

*M. B. Nr. 165*

*Freude*

KARL BARTH

# Von Freude und Lindigkeit

Predigt

gehalten im Universitäts-Gottesdienst in der Schloßkirche zu Bonn  
am 18. Dezember 1932

---

Sonderdruck aus „Zwischen den Zeiten“ Heft I/1933

---



---

Chr. Kaiser Verlag / München

KBA 211

---

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch! Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe.

Phil. 4, 4—5.

Wenn wir uns freuen — nicht wahr, dann ist das so, daß wir aus irgend einem Grund oder vielleicht auch aus gar keinem Grund zu unserm eigenen Leben Ja sagen, daß wir es, so wie es eben ist, lieben und loben können. Aber nicht wahr, wenn dem so ist und wenn wir uns also freuen und gerade wenn wir uns aufrichtig und herzlich freuen, nun, dann ist es eben so. Niemand kann dann eigentlich erklären, woher dieses Sichfreuen kommt; denn wir freuen uns lange nicht immer, auch wenn wir noch so viele Gründe dazu hätten und manchmal ist gerade die schönste Freude die, für die wir gar keinen Grund angeben können. Also kann eigentlich auch niemand kommen und zu uns sagen: Freuet euch! Denn wenn wir uns nicht freuen, dann ist auch da zu sagen: Es ist einmal so; wir können uns dann eben nicht freuen und wie sollte uns dann jemand sagen, raten, zureden können: Freuet euch! „Freuet euch des Lebens . . .!“ so kann man nur solche ansingen, die sich schon freuen. Die es nicht tun, werden durch solchen Gesang kaum dazu zu bewegen sein. Ihnen kann dann wohl nur, wie es in dem anderen „Lied von der Freude“ heißt, geraten werden: „Und wer's nie gekonnt, der stehle weinend sich aus diesem Bund“.

Aber das Freuet euch! das wir eben aus der hl. Schrift gehört haben, hat mit dem Gesang „Freuet euch des Lebens . . .!“ gar nichts zu tun. Es nimmt gar keine Rücksicht darauf, ob wir uns freuen oder nicht freuen. Wenn wir vielleicht ohnehin fröhlich sind, so ist sein Anliegen damit noch lange nicht erledigt und wenn wir etwa zu denen gehören, die sich nicht freuen können, so umwirbt es uns nicht mit der Frage, ob wir nicht etwa doch allerhand Anlaß dazu haben möchten, ob etwa der Quell jener schönsten, der grundlosen Freude wirklich so ganz verschüttet sein möchte in uns. Sei dem, wie ihm

wolle — hier wird uns befohlen, ja wohl, befohlen: freuet euch! Will sagen: Hier geht es nicht um die Freude oder Unfreude, wie wir sie jetzt z. B. in allerhand Mischungen von beiden hieher in die Kirche gebracht haben mögen, wie sie uns erfüllen mag, wenn wir auf unser vergangenes Leben zurück und auf unser künftiges hinblicken oder im Gedanken an diesen Lebensumstand und jenen Mitmenschen. Sondern sozusagen von außen kommt es an uns heran, aber eben heran mit der Gewalt eines Befehls, sodas es wirklich an uns herankommt: freuet euch! Niemand ist hier ausgenommen: nicht die mit dem leichten Herzen und flotten Temperament und nicht die still mit sich selbst und ihrem Schicksal Zufriedenen, von denen man denken könnte, das sie solchen Zuruf nicht nötig haben — gerade sie haben ihn vielleicht am allernötigsten! Aber auch nicht die, denen es wie Blei im Herzen liegt und denen das Wasser in den Augen steht und die sich mit den Dämonen der Traurigkeit vergeblich herumschlagen Tag und Nacht, von denen man meinen möchte und die wohl von sich selbst meinen, das sie freuet euch! sie nimmermehr angehen und erreichen könne — gerade sie haben es vielleicht am allerleichtesten, dieses freuet euch! zu hören. Aber so oder so: hier wird sozusagen eine Klammer oder ein Bogen gespannt über unser ganzes menschliches Wesen und Unwesen. Hier wird übersichtlich nebeneinander und zueinander gestellt alles, was bei uns so vorkommen mag an schönen und weniger schönen, höheren und niedrigeren, an sinnlichen, geistigen und geistlichen Freuden und auch an guter und böser, ernsthafter und törichter Unfreude. Hier ist auch unser tiefster Herzensgrund, aus dem letztlich so geheimnisvoll unsere Freude und unsere Unfreude emporsteigen, nur ein Inventarstück unter anderen und dem Allem, diesem Ganzen tritt gegenüber, an dieses Ganze tritt heran als etwas ganz Neues und Anderes der Befehl: freuet euch!

Darum geht es hier gleich so aufs Ganze. Nicht: freuet euch an Diesem und Jenem, obwohl doch sicher für ein Jedes von uns irgend etwas zu nennen wäre, woran es sich wohl freuen dürfte. Auch nicht: freuet euch in eurem Herzen, obwohl doch sicher im Herzen eines Jeden von uns etwas ist, das sich freuen möchte und auch freuen könnte. Auch nicht: freuet euch in dieser schönen Advents- und Weihnachtszeit, obwohl sie doch wahrhaftig eine besondere Einladung zur Freude für einen Jeden sein könnte. Nein, ganz einfach: freuet euch! und ganz umfassend: freuet euch allewege! Also wo und wann es auch

sei und wie es auch immer um uns stehen möge. Darum wird es uns auch so dringlich gesagt: Freuet euch! Und abermal sage ich: Freuet euch! damit nur ja niemand sich für nicht angerebet und entschuldigt halten möchte, weil dieses Sichfreuen nicht auch seine Sache sei. Ich sage dir, du Flüchtling zur Linken oder zur Rechten: Es ist auch und es ist gerade deine Sache!

Denn im Namen dessen wird uns ja hier: Freuet euch! befohlen, dem dein und mein Menschenleben mit allem, was wir sind und haben, mit allem, was da vorgekommen sein und auch noch vorkommen mag, schon gehört und zwar aufs innigste und vollständigste gehört. Nicht nur weil er der ewige Gott ist, der Himmel und Erde geschaffen und alles, was darinnen ist, sondern weil er dieses unser Menschenleben im Stall zu Bethlehem, wo sicher viel Dunkel und wenig Licht geherrscht hat, an sich genommen und zu seinem eigenen Leben gemacht hat. Weil er dann, immer in diesem unserm Menschenleben, sterbend am Kreuz alle, aber auch alle Strafe, die dieses unser Leben treffen mag und muß, selber getragen und erledigt hat. Und weil er endlich, immer so, daß dieses unser Menschenleben sein eigenes Leben ist und bleibt in alle Ewigkeit, auferstehend von den Toten, auffahrend gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes der Herr ist auch über die schlimmste Sünde und über die ganze Majestät des Todes dieses unseres Lebens. Im Namen dieses Herrn wird uns befohlen: Freuet euch! Und darum eben rücksichtslos, aufs Ganze gehend, dringlich befohlen. So steht es ja auch ausdrücklich da: Freuet euch in dem Herrn allewege! Der Herr ist der, der unser Menschenleben hat als sein eigenes Leben.

Darum bedarf es hier keines Ergründens der Frage, ob wir uns seiner als unseres eigenen Lebens freuen oder nicht freuen können. Diese Frage ist eine zum vornherein überholte Frage: Wer kann und darf denn im Ernst Ja sagen zu einem Leben, für dessen Verkehrtheit der Herr nur am Kreuze Sühne leisten konnte? Und wer kann und darf denn Nein sagen zu einem Leben, um dessen Rechtfertigung willen er von den Toten auferstanden ist? Ist, dieses Leben als unser eigenes lieben und loben zu wollen, nicht eben so kurzfristig wie das Gegenteil? Wohl aber gibt es offenbar ein unbedingtes, unendliches Ja sagen und Sichfreuen ohne alles beigemischte Nein, wohl aber gibt es ein absolutes Lieben und Loben dieses unseres Menschenlebens, indem wir singen und sagen: Gelobet seist du Jesus Christ, daß du Mensch geboren bist!, indem wir begreifen, daß eben dieses Du unser Ich an sich genommen, ja, in seiner ganzen gött-

lichen Herrlichkeit dieses unser Ich geworden ist. Jauchzen und lobpreisen nicht alle Engel, „daß du Mensch geboren bist“? Und nun sollte ausgerechnet dieser Mensch, den das angeht, den Gott in dieser unerhörten Weise angeht, noch lange diskutieren, seine Freude oder Unfreude zum Vorwand nehmen dürfen, um sich in dem Herrn nicht zu freuen oder sich nicht im Herrn, sondern sonstwie zu freuen? Nun sollte ausgerechnet dieser Mensch sich wundern, wenn ihm einfach befohlen wird: Freuet euch!

Ja, was bleibt ihm denn sonst übrig? Weihnacht heißt wirklich: ihm bleibt sonst nichts übrig. Weihnacht heißt: ihm ist der Boden unter den Füßen weggezogen, auf dem er sein Ja oder sein Nein oder sein Ja und Nein zu seinem eigenen Leben meint ausleben zu können. Weihnacht heißt: sein Leben ist — Gott Lob und Dank! — nicht, nicht mehr, sein eigenes Leben. Sondern: „Ich will den Herrn loben allezeit; sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein“ (Ps. 34, 2). Denn „das ist mein einiger Trost — hört ihr's: mein Trost, aber mein einiger Trost — im Leben und im Sterben, daß ich mit Leib und Seele, beides im Leben und im Sterben nicht mein, sondern meines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen bin“. Darum gilts und stehts für uns alle — und für uns alle auf der ganzen Linie: Freuet euch in dem Herrn allewege und abermal sage ich: Freuet euch!

Ist nun nicht im Grunde auch schon das Weitere klar, was wir hier zu hören haben? Wir hören: „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe“. — Wird uns nun ein Gesetz gegeben? Kommt nun die Moral? Soll uns nun zum soundsovielten Mal gesagt werden: daß wir gut, freundlich, friedlich, brüderlich und schvesterlich sein sollten zueinander und zu allen Menschen? Nötig hätten wir es wohl, aber helfen würde es uns wohl so wenig wie alle die anderen Male, wo uns das gesagt wurde. Nein, hier könnte nur der etwas von Gesetz und Moral hören, der etwa den großen entscheidenden Befehl: Freuet euch in dem Herrn! nicht gehört oder schon wieder vergessen hätte. Hier wird vielmehr ganz einfach beschrieben, was unter denen und durch die ganz selbstverständlich geschieht, die sich in dem Herrn freuen, die sich daran und nur daran halten, daß das Wort Fleisch geworden ist.

Darum wird auch ausdrücklich noch einmal hinzugefügt: Der Herr ist nahe, so nahe wie er eben solchen, wie er uns allen ist, deren Leben er sich zu eigen gemacht, denen er den eigenen Boden

weggenommen hat, deren Zeit ganz und gar in seinen Händen steht. Der Sinn und die Substanz ihres Lebens ist sein Kommen, sein Advent, das Zereinbrechen seiner Erlösung. Denn „ich will sie alle zu mir ziehen“ (Joh. 12, 52). Dieses sein Ziehen ist der Sinn und die Substanz ihres Lebens. Unseres Lebens, so gewiß wir die sind, an die der Befehl: freuet euch in dem Herrn! mit Recht und mit Macht ergangen ist. Wir sind die Knechte, die als solche nur Eines zu tun haben: zu wachen und auf ihren Herrn zu warten, die ihn, auch wenn sie Zeit haben, Lebenszeit, Wirkenszeit, ihre eigene Zeit, nicht anders kennen denn als den nahen Herrn, den Herrn, der jederzeit das erlösende letzte Wort sprechend, aber auch Rechenschaft fordernd, bei ihnen eintreten kann. Wir sind das! Und darum sind wir die, von denen es nun heißt, daß bei ihnen unweigerlich etwas ganz Bestimmtes geschehen wird.

Das Wort, das Luther mit „Lindigkeit“ übersetzt hat, bedeutet vielleicht etwas allgemeiner einfach ein angemessenes, geziemendes Verhalten. Aber wiederum könnte man dieses Allgemeine hier, das, was denen angemessen und geziemend ist, die sich in dem Herrn freuen, vielleicht sachlich nicht besser beschreiben, als eben mit dem Wort Lindigkeit. Luther hat es sicher richtig verstanden, wenn er in seinen Predigten über diesen Text immer wieder betont hat: die sich in dem Herrn freuen, sind als solche nicht in der Lage, sich dem Mitmenschen gegenüber mit letztem Ernst auf ein Recht zu berufen. Er hat gerne auf das Wort Prediger Salomo verwiesen: „Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, daß du nicht verderbest“ (Pred. 7, 16). Und er hat einmal geradezu gesagt: „Paulus hat hier mit einem Wort alle Rechte aufgehoben<sup>1)</sup>. Denken wir etwa an das Recht, das uns unser gutes Gewissen oder das uns unsere bessere Einsicht zu geben vermag, oder auch an das Recht des Herzens, wie es ein Mensch dem andern gegenüber zu haben glaubt und auch wirklich haben kann, oder auch an das Recht des Besitzes und der Selbstbehauptung. Gewiß, das alles gibt es. Alles dieses Recht muß und darf wohl auch an seinem Ort geltend gemacht werden. Aber eben dieser Ort, der Ort, wo unser eigenes Menschenleben als noch nicht erlöstes seinen eigenen Stand und also auch sein eigenes Recht hat, ist ja — der Herr ist nahe, „ich will sie alle zu mir ziehen“ — von allen Seiten angegriffen und belagert. Er ist ein bedrohter Ort. Uns als denen, die sich in dem Herrn freuen, ist es geziemend und angemessen, unser Recht auch da,

<sup>1)</sup> W.A. 10 I, 2, 177.

wo wir es haben, nicht mit letztem Ernst, sondern als solche, die es endlich und zuletzt preisgeben müssen, zu behaupten und zu verteidigen. Die Herrschaft über unser Leben ist uns ja — Gott Lob und Dank — weggenommen und damit auch die Meinung, als ob wir, wenn wir unser Recht behaupten und verteidigen, etwas Wahres, Eigentliches, Ewiges, Göttliches zu behaupten und verteidigen hätten. Nein, wir können es nur brauchen „wie ein Schuster seiner Nadel, Ahle und Draht brauchet zur Arbeit und darnach hinweglegt oder wie ein Gast der Herberge, Futter und Lager allein zur zeitlichen Nothdurft“<sup>2)</sup>.

Das ist's, was hier unter dem Namen „Lindigkeit“ nicht sowohl von uns gefordert als vielmehr als Konsequenz unserer Lage bezeichnet wird. Unsere Lage ist die von solchen, deren „Bürgerrecht im Himmel“ ist (Phil. 3, 20). Die Konsequenz dieser Lage aber ist eben die, daß wir uns hier nur als Gäste verhalten, daß wir mit unserem Recht, welcher Art es auch sei, wohl ernstlich spielen, aber eben doch nur spielen können. Diese Konsequenz ist unsere Heiligung. Unsere Heiligung ist alles andere als ein von uns zu erdenkendes und zu vollstreckendes Werk. Sie ist ein Allmachtspruch des Wortes Gottes. Und von dieser Konsequenz, also von unserer Heiligung, heißt es nun, sie müsse kund sein allen Menschen. Das sei ferne, daß wir dazu irgend etwas Besonderes zu tun hätten.

Wir haben nur, gebeugt unter die Strenge und Güte Gottes, genau das zu sein, was wir sind. Ob wir es sind, das wird sich freilich schlechterdings damit entscheiden, daß diese Konsequenz gezogen und sichtbar wird. Es ist freilich wahr: ohne die Freude im Herrn bleibt es zweifellos bei der alten feierlichen Rechthaberei aller gegen alle, bei jenem tödlichen Ernst, mit dem die sog. Guten noch vielmehr als die sog. Bösen einander das Leben zu verbittern und die Welt zur Hölle zu machen pflegen, bei dem im Namen des Ideals, manchmal sogar des christlichen Ideals, bewußt oder unbewußt geführten gegenseitigen Vernichtungskrieg. Ohne daß wir uns daran halten, daß das Wort Fleisch geworden ist, daß Jesus Christus unser Leben an sich genommen hat und also wirklich und wörtlich unser Leben ist und für uns gut steht — wie sollte da Lindigkeit in uns sein und durch uns kund werden? Ohne Rechtfertigung keine Heiligung. Es ist aber auch das Andere wahr: wo keine Heiligung ist und sichtbar wird, da ist auch keine Rechtferti-

<sup>2)</sup> Luther, Gr. Kat. W.A. 30 I, 139.

gung. Wo es dabei bleibt, daß wir unbeweglich auf den Thronen unseres Rechtes sitzen bleiben können als offene oder heimliche Könige, wo der mürrische, traurige Janak um die angeblich göttlichen Ansprüche, die wir gegeneinander haben, weitergehen kann als wäre nichts gewesen, als wäre nur noch ein bißchen Christentum und Theologie dazu gekommen, um uns umso sicherer zu machen, wie sollte da Freude in dem Herrn sein? Da wird doch offenkundig nicht gesucht, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes! Und also offenbar auch nicht geglaubt, daß das Wort Fleisch geworden ist.

Eben weil wir uns hier nicht in der dunklen Welt des Gesetzes und der Moral, sondern in der Welt Gottes befinden, greift hier alles mit unheimlicher Strenge ineinander. Eure Lindigkeit muß kundwerden allen Menschen. Würde sie nicht kund, so wäre sie nicht da und wäre sie nicht da, so wäret ihr gar nicht, die ihr seid, die in Christus versöhnten Kinder des Vaters. Das seid ihr aber und darum ist auch eure Lindigkeit da und darum — es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen bleiben — muß sie auch kund werden allen Menschen.

Es muß ja Weihnacht werden unter den Menschen. Die Menschen, alle Menschen warten ja darauf, sich freuen zu dürfen. Auch mit all ihrer bitteren, ja verzweifelten Unfreude können sie nur beweisen, wie gerne sie sich eigentlich freuen möchten. Aber wie könnten sie sich wirklich freuen, nämlich so, wie sie es möchten: ihres eigenen Lebens freuen, nachdem doch Jesus Christus für sie geboren und gekreuzigt und auferstanden ist und ihnen damit, ob sie es wissen und wollen oder nicht, ihr eigenes Leben schon genommen hat? Wird es nicht in der ganzen Trostlosigkeit dessen, was sich nun wieder als die sogen. Weihnachtszeit in unserem öffentlichen Leben und doch auch in unseren Familien breit machen wird, wird es nicht gerade an diesem furchtbaren Gemisch von offenem Kitsch und heimlicher Wehmut zum Greifen deutlich: der Mensch kann sich, indem er sich seines eigenen Lebens als solchem freuen will, nur in dem trüben Salbdunkel einer nicht ganz aufrichtigen Freude und — sagen wir es offen: auch einer nicht ganz aufrichtigen Unfreude bewegen. Warum? Weil es ein solches eigenes Leben für den Menschen anderswo und anderswie gar nicht mehr geben kann als droben, zur Rechten Gottes, in dem Herrn, in dem man sich darum auch allein wirklich freuen kann. Und nun frage ich: Was können die Menschen also

erwarten als dies, daß sie sich auch einmal wirklich freuen können? Wie sollte es anders Weihnacht werden unter ihnen, als darin, daß sie es zu hören bekommen, wie das geschehen ist und geschieht? Wie sollen sie es aber zu hören bekommen, wenn es nicht kund wird?

Und nun wollen wir doch ja nicht so naiv oder so träge sein zu meinen, daß es zu diesem Kundwerden genug sei, wenn das da und dort in den Kirchen gepredigt wird. Ja möchte es nur in allen Kirchen mit aller Entschiedenheit gepredigt werden! Möchte doch unsere evangelische Kirche wieder eine Stätte werden, an der an der Weihnacht und an jedem Sonntag im Jahr dies Eine unermüdllich und ungebrochen gesagt wird, und zu hören ist: Das Wort ward Fleisch und darum: freuet euch in dem Herrn allewege! Aber der Sonntag ist nur ein Tag unter sieben in der Woche. Und mit der Predigt allein kann die Kirche das Wort Gottes, das sie zu sagen hat, nicht sagen. Die Predigt können ja viele Menschen nicht mehr oder noch nicht verstehen. Wenn etwa die Menschen, die gestern in unseren Straßen ihr „Wir haben Hunger!“ geschrieen haben, heute hier in der Kirche wären, so könnten sie es wahrscheinlich nicht vernehmen, daß hier auch und gerade ihnen, frohe, die frohe Botschaft verkündigt werde. Und wer wollte sie deshalb anklagen? Das ist nicht erst heute so. Auch der Apostel Paulus hat offenbar nicht nur gepredigt, sondern er hat an die Gemeinde appelliert: Eure Lindigkeit laffet kund sein allen Menschen!

Also: eure Heiligung ist die notwendige andere Verkündigung. Hat nicht Jesus Christus selbst dasselbe gesagt: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen! Wir wollen doch nicht meinen, daß wir um unserer privaten Seligkeit willen geheiligt und Träger dieses Lichtes sind. Auch zum Lieben und Loben unseres in Christus verborgenen Lebens in Gott sind wir nicht um unserer privaten Seligkeit willen berufen. Sondern wir sind es um des Dienstes willen, den Gott von uns haben will. Wir sind es zu seiner Ehre, wir sind es zum Zweck dieser anderen Verkündigung.

Und eben auf diese andere Verkündigung warten die Menschen, alle Menschen, so gewiß Jesus Christus für sie alle geboren, gestorben und auferstanden ist. Glaubt nur ja nicht, daß sie auf Weihnachtsbescherungen warten. Die mögen und müssen auch geschehen und eure Lindigkeit wird ja wohl auch darin kund sein, daß ihr bedenkt und danach tut, daß man nur im

Spiel und beileibe nicht im Ernst ein Bessergestellter neben so vielen Schlechtgestellten sein und also seinen Beutel nicht verschließen kann. Aber worauf sie eigentlich warten, das ist eure Lindigkeit selber: Menschen, deren Zutrauen zu ihrem eigenen Recht so erschüttert ist, daß sie jenen Krieg um ihr Recht mindestens nur noch mit halber Kraft führen können, Menschen, die sich nicht mehr mit Hilfe von Ideen und Idealen gegeneinander steif machen, Menschen, die wissen, daß sie nur Recht haben können, indem sie Unrecht haben, Menschen, die nicht durch ihre eigene Einsicht und Anstrengung, aber eben durch den Allmachtspruch dahin gebracht sind, daß sie sich nicht nur vor Gott, sondern (zum Erweis dessen, daß sie es vor Gott tun) auch vor jedem Menschen in seiner ganzen Sündigkeit und Not beugen können.

Verlaßt euch darauf, diese eure Lindigkeit wird reden, wo manche Predigt nicht gehört wird. Sie wird reden: nicht von euren Tugenden, aber von den Tugenden dessen, der uns berufen hat zu seinem wunderbaren Lichte. Nicht von eurer Heiligung, aber von der Rechtfertigung der Sünder durch Gottes freie Gnade. Nicht von dem Ruhm und Reichtum der Christenheit, aber von der Ehre Jesu Christi, der gekommen ist zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Eure Lindigkeit wird gerade, indem sie nichts anderes sein wird als ganz gewöhnliche aber in ihrer Demut nun eben doch sehr ungewöhnliche Menschlichkeit, reden von eurer Freude in dem Herrn, die allem Volke widerfahren soll. Geht hin und sagt es ihnen, dieses Wort, das nur durch die Tat, die unscheinbare Tat der freien Herren, die doch jeden Augenblick auch Knechte sein können, gesprochen werden kann.

Ich weiß, was ihr fragen wollt. Ihr wollt die Zweifelsfrage stellen, ob sie denn, ob denn auch wirklich alle Menschen, die Mitmenschen, an die ein jedes von euch jetzt denken mag, dieses Wort hören werden? Ob es nicht auch da Unglaube und Verstockung geben werde? Nun, das wird wohl so sein. Aber was geht uns das an? Es steht nicht in unserer Macht, einander zu befehlen, weder durch das Wort der Predigt, noch durch das Wort unseres Werkes. Was steht überhaupt in unserer Macht? Wir können nur hören, was wir sind, und was daraus folgt, daß wir es sind. Jesus Christus hat den Unglauben der Menschen damit ernst genommen, daß er ihn nicht ernst genommen hat. Wäre unser Unglaube vor ihm eine ernste Sache, bedeutete er ihm ein Hindernis, wer von uns allen dürfte dann meinen, zu den Seinigen zu gehören?

An ihn glauben heißt immer glauben, daß er größer ist als unsere Sünde. Aber wie dürfen wir in diesem Glauben hingehen und aus der Sünde und dem Unglauben unserer Mitmenschen eine ernste Sache machen? Glauben muß allemal heißen: in tiefstem Ernst und ohne alles Schwanken nicht an den Unglauben der Anderen glauben. Und darum seines Dienstes an ihnen nicht quitt werden wollen. Darum sie nicht fallen lassen, wie Jesus Christus uns auch nicht fallen läßt trotz unseres Unglaubens. Laßt uns ihnen weihnachtlich entgegengehen, so gewiß wir nichts anderes wissen können und sollen als dies, daß wir durch Gottes unbegreifliche Wunderthat einen Herrn haben, der uns Barmherzigkeit — wohlverstanden: Barmherzigkeit erwiesen hat.

---